Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ▽ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 34 | 23. August 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. ◆◆ Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter

Vergib!

Vergib dem, der dich hat geschlagen,
Vergiß den Schmerz, den du gefühlt!
Was nützt es dir, wenn du kannst sagen:
„Ich hab' die Rache mir gekühlt!"
Viel schöner ist das Ueberwinden,
Versuch es nur, es geht gewiß!
Dann wirst auch du Vergebung finden,
Darum vergib und dann vergiß!

Wenn auch dein Herz gar schwer getroffen
Von eines Menschen böser Tat,
Die all dein Sehnen, all dein Hoffen
Mit einem Schlag vernichtet hat.
O, zürne nicht, blick auf zum Kreuze
Und schau des Heilands Angesicht,
Aus dem trotz namenlosem Schmerze
Vergeben und Vergessen spricht!

Vergib auch dann, wenn man vergolten
Dein edles Tun mit Spott und Hohn!
Stehst du vor Gott nur unbescholten
So gibt Er dir den wahren Lohn!
Was willst du hier Vergeltung üben,
Es spricht der Herr: „Die Rach' ist mein!"
Darum vergib, dann wird einst drüben
Auch dir von Ihm vergeben sein.

Mit Christo abgesondert.

„Weichet, weichet, ziehet aus von dannen und rühret kein Unreines an; gehet aus von ihr, reiniget euch, die ihr des Herrn Geräte traget". „So lasset uns nun zu Ihm hinausgehen, außer dem Lager, und Seine Schmach tragen". Jes. 52, 11; Ebr. 13, 13.

Ein bedeutungsvoller Vers in Verbindung mit den obigen ist auch Ebr. 7, 26: „Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist". Jesus, der von keiner Sünde wußte, wurde für uns zur Sünde gemacht, aber Er ist dennoch von den Sündern abgesondert. Als Sündloser trug Er die Sünde; und außer dem Lager hat Er unsere Schmach getragen. Er fordert uns nun auf, Ihm nachzufolgen und Seine Schmach zu tragen. Nachdem uns die Sünden durch Christum vergeben worden sind, sollen wir nichts mehr mit der Sünde gemein haben; das liegt in dem Worte „Absonderung".

Aegypten war ein Sinnbild der Welt. Aus Aegypten hat Gott Israel mit hoher Hand geführt. Aegypten war wegen seiner Fleischeslust und Sinnlichkeit berüchtigt, es war voll von den Dingen, die den fleischlichen Sinn kitzelten, was wir aus dem Leben der Kinder Israel in der Wüste erkennen. Fleischtöpfe, Zwiebeln, Kürbis, Lauch, Knoblauch usw. sind die Gegenstände, wonach den lüsternen, halbherzigen Hyksos in der Wüste gelüstete. Auch in unserer Zeit gelüstet die wankelmütigen, halbherzigen Christen nach den sinnlichen, fleischlichen Dingen. Gott hat gesagt: „Gehet aus Aegypten in ein Land, das ich euch zeigen werde".

Babel wird auch häufig in sinnbildlicher Sprache gebraucht und bedeutet eine Stadt der Verwirrung und des Sündenlebens, aus welcher Gottes Volk ziehen soll. Das erste der oben angeführten Schriftworte führt uns Gottes Volk vor, das aus Babel ziehen und sich lediglich auf Gott verlassen soll. Es ist eine Aufforderung zur Absonderung von dem Sündhaften und Unreinen. Das zweite hingegen enthält eine Aufforderung zum Tragen der Schmach Christi und ist eine natürliche Folge der Betrachtung der ersten Aufforderung. Also zuerst heißt es, die Sünde abwerfen, dann, das Joch Christi aufnehmen. Diese zwei Gedanken wollen wir festhalten im Laufe dessen, was über den Gegenstand noch gesagt werden soll. Zur Absonderung werden die Gläubigen immer aufgefordert, doch wurde diese Absonderung nicht immer richtig aufgefaßt.

1. Es hat Leute gegeben, die in aufrichtiger, guter Meinung sich von der Welt absonderten, in der Abgeschlossenheit und Einsamkeit lebten und in der Stille ein beschauliches Leben zu führen suchten. Dort in ihrer stillen Klause pflegten sie das Gebet, die Kasteiung und die Enthaltsamkeit und meinten der Heiligkeit näher zu

kommen, wenn sie sich von der allgemeinen Welt absonderten. Ist dieses „mit Christo abgesondert“ sein? Nein! Eine zeitweilige Absonderung zum beschaulichen Leben mag jedem Christen nützlich sein, um also Zeit zu gewinnen, die Sinne zu sammeln, das Gebet zu pflegen und neue Kraft zu holen. Aber, wer da meint, durch solche Absonderung von Kämpfen, Versuchungen und Gelüsten nach der Sünde befreit zu werden, der täuscht sich gewaltig. Oft ist die Einsamkeit mehr angetan, Anfechtungen zu wecken, als das Gewühl der Menschen. Das Gemälde vom heiligen Antonius, der in seiner Höhle zitternd vor seinem Kruzifix kniet, während die Luft um ihn her von bestialischen, unreinen und die böse Lust reizenden Gestalten schwirrt, deutet an, wie zahlreich die Anregungen zur Versuchung auch in der Einsamkeit sind. „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben“. Jesus bittet den Vater für Seine Jünger: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin“. Jene Absonderung steht im direkten Widerspruch zu dieser und zu dem Gebete Jesu, der Seine Jünger in der Welt bewahrt wissen will. „Heilige sie“, sagt Er, „in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie mich mein Vater in die Welt sendet, so sende ich euch auch“. „Gehet hin in alle Welt“. Die Jünger sind deshalb doch abgesondert und keine Weltkinder. Die Absonderung mit Christo ist also nicht eine äußere Trennung und Zurückgezogenheit, sondern sie scheint

2. mehr innerer Art zu sein, denn sie wurzelt im Herzen und keimt im Leben. „Rühret kein Unreines an“ hatte man oft auf Kleidung, Mund, Hände und Füße angewandt; aber diese äußere Absonderung oder Nichtberührung hatte dann erst wahre Bedeutung vor Gott, wenn sie aus einer Absonderung des Herzens entsprang und ein Ausfluß der Liebe war. Die Pharisäer z. B. waren peinlich gewissenhaft in ihrer äußeren Enthaltung von allem, was „unrein“ war. Waren sie deshalb reiner? Durchaus nicht. Viele von ihnen entpuppten sich als abgefeimte Heuchler und empfingen die strengste Rüge von Jesu. Es ist nicht recht, durch Kirchlichkeit Herzensreinheit ausschließen, durch Formenwesen Moralität verdrängen und durch Religiosität ein heiliges Leben und reine Triebe umgehen zu wollen, wie es heute so viele versuchen. Dadurch bereiten sie der Sache Christi Schmach, statt Christi Schmach zu tragen. Die Absonderung mit Christo befähigt uns, in die engste Berührung mit den Menschen zu treten und ihnen zu helfen. Man kann der Welt den höchsten Dienst leisten, wenn man mit ihrem Hang nichts gemein hat. „Von Christo ging eine Kraft aus“ und „das Volk hörte Ihn gerne“; und doch war Er von den Sündern abgesondert. Ein wahrhaft heiliger Mensch ist allein imstande, zu den Armen hinabzusteigen, sie emporzuheben und auf Christum hinzuweisen.

3. Wenn auch diese Absonderung innerer Natur ist und vom Herzen ausgeht, so hat sie doch auch ein äußeres Betragen zur Folge. Dieses Betragen ist kein kopfhängerisches. Die unnatürlichsten Leute sind gewiß die Christen, die jedwedes Lachen und jede Kundgebung der Freude verwehren wollen. Es sind diejenigen, die alle, die einen gesunden Humor entfalten und von Gott mit einer heiteren Gemütsstimmung begabt sind, als Unwiedergeborene verdammen. Christus will gewiß nicht lauter abgesonderte Schwarzseher haben, die an aller Welt verzweifeln und keine Freude kennen, sondern solche, die jede reine Freude zu schätzen wissen und sich doch nicht versündigen. Wir lesen zwar nicht, daß Jesus gelacht habe, aber einen freundlicheren Menschen hat die Welt gewiß nie gesehen. Er hatte Seine helle Freude an den Kindern, Er weilte unter Zöllnern und Sündern, Er war bei Gastmahlen, Hochzeiten, Trauerereignissen zugegen. Der Himmel und die Erde, die Vögel und die Blumen, das Feld und der See erregten Sein Interesse, und das beweist, daß Jesus durchaus kein Kopfhänger war. Auch du sollst keiner sein.

Und doch möchte es am Platze sein, auf einige Dinge aufmerksam zu machen, die auf dem Wege der wahren Absonderung mit Christo ein Hindernis sind.

Da die sündliche Natur sich bei uns immer geltend machen will, so ist es nötig, auf unsere Beweggründe zu achten und unsere Lebenskraft allein von Jesu zu holen. Sind wir gerettet durch Christi Blut, so sind wir Sein Eigentum und Er allein hat über uns zu verfügen. Ueberlassen wir Ihm unsere Handlungen? Gewiß wird man uns nicht in Wirtschaften, Theatern, Tanzhallen oder andern Plätzen sündlicher Vergnügungen finden, weil wir dort selbst der Welt als Zweideutige erscheinen. Der Christ aber soll ohne Widerspruch von seiten der Welt dastehen.

Bei sich selbst mag er wenig Schranken kennen, aber seine Freiheit setzt ihm Schranken, und die Liebe zum Nächsten engt ihn ein. Christus hatte keinen Gefallen an sich selber, sondern die Schmach derer, die dich schmähen, ist über mich gefallen“. Auch „Moses achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum als die zeitliche Ergötzung der Sünde und die Schätze Aegyptens, denn er sahe an die Belohnung“. Das ist wahre Absonderung mit Christo, die aus Rücksicht für andere sich enthält, auf die eigene Freiheit verzichtet und Christi Schmach trägt. Bist du mit Christo abgesondert? Das ist der erste Schritt im wahren Christenleben. C. A. Daniel.

Aus der Werkstatt

Daß in China ein Bürgerkrieg unter den verschiedenartig gefärbten politischen Parteien besteht, der sich schon durch mehrere Jahre hindurchzieht, viele Opfer an Menschenleben, Sach- und Kulturwerten gefordert hat und in immer neue Phasen tritt, wissen schon die meisten unserer werten Leser, denn sie haben es wiederholt in den Zeitungen gelesen, auch unser Blatt hat oft darauf hingewiesen in der Wochenrundschau. Daß aber der gegenwärtige Präsident von China Tschiang-kai-schek, der gegen alle diese sich auflehnenden und revoltierenden Parteien zu kämpfen hat, Christ ist, werden wohl nicht alle wissen, und deshalb wird sich mancher freuen, erfahren zu dürfen, wie dieser hohe Staatsmann zum Christentum gekommen ist. Das Blatt „Für Alle“ weiß darüber folgendes zu berichten:

Durch die Zeitungen ging die Nachricht, daß der Präsident der chinesischen Republik, Tschiang-kai-schek, Christ geworden sei. Wir hörten von verschiedenen Seiten, daß hier wohl politische Gründe mitgewirkt hätten. Aber ein Bericht einer Deutschen, Hanna Suter in Tsinjün, in dem „China-Boten“ gibt uns einen Einblick in die tiefsten inneren Beweggründe des Präsidenten, die ihn bewogen, Christ zu werden.

Er hatte lange Zeit die Christen kritisiert. Auch die Anstalten der Christengemeinden und der Mission betrachtete er mit gleichen Augen und war eifrig bemüht, ihre Untauglichkeit darzutun. In einem Buch, worin er das Ergebnis seines Forschens niederlegte, machte er christliche Schulen und Spitäler herunter. Dieses Buch wurde in großer Zahl verschenkt.

Seine Gattin Song Mai-ling dagegen ist eine Christin und seine Schwiegermutter ebenfalls. Die letztere hat sich zur täglichen Pflicht gemacht, um die Bekehrung ihres Schwiegersohnes zu beten. Sie hat ihn auch oft in Briefen ermahnt und aufgefordert, mit seinem Bekenntnis ernst zu machen.

Als im Norden Chinas schwer gekämpft wurde und besonders von den Truppen Fengs sehr viele Soldaten verwundet

wurden, nahmen sich auch Ausländer, Aerzte und Pflegerinnen, der Verwundeten an und retteten das Leben vieler mit großen Opfern an Arbeit, Mühe und Geld.

Das beobachtete Tschiang-kai-schek und verwunderte sich darüber. Des weiteren machte ihm zu schaffen, daß Ausländerinnen und Missionarinnen ihre Zeit und Kraft für Chinesen hergaben, wo doch zur selben Zeit andere Ausländerinnen von chinesischen Soldaten gefangen, übel behandelt und sogar getötet wurden. Das sagte er auch zu seiner Gattin. Diese antwortete, daß sei nicht der „Amerikaner" und die „Ausländerinnen", sondern der Christ und die Christinnen, die so handeln konnten. Das war eine Erklärung für ihn und die einzig glaubhafte. Diese Beobachtungen scheinen der erste Anstoß gewesen zu sein, das Tschiang-kai-schek anfing, das Christentum mit anderen Augen zu betrachten. Die nächste Folge war, daß er nachließ, sein Buch zu verbreiten.

Ja, als die Auflage vergriffen war, ließ er es nicht mehr drucken. Bald hatte er eine andere Gelegenheit, seine Ansicht über das Christentum auf seine Richtigkeit zu prüfen. Das Kind seiner Schwägerin, der Schwester seiner Gattin, wurde schwer krank und mußte bald von den vielen zu Rate gezogenen Aerzten aufgegeben werden. Nun erfuhren die Eltern von einem Prediger Ma in Schanghai, und sie baten denselben, zu kommen und für ihr totkrankes Kind zu beten. Er kam. Die ganze Familie war zugegen, auch Tschiang-kai-schek. Ma betete für das Kind und erhielt die Gewißheit der Erhörung, was er auch sogleich aussprach. Am andern Tage wurde es besser mit dem Kinde. Das war der zweite Anstoß, dem bald der dritte folgte. Sein eigenes Töchterchen erkrankte sehr schwer, und der Vater, der mit seiner Familie in Nanking wohnte, sandte einen Extrazug nach Schanghai, um Herrn Ma zu holen. Wieder erhörte der Herr das Gebet dieses Mannes und schenkte dem Kinde Heilung. Diesen Tatsachen konnte sich der Machthaber nicht verschließen. Er wurde offener für die Briefe seiner Schwiegermutter.

Im Sommer 1930 befand sich der General im Süden Chinas und kämpfte in der Provinz Kwantung gegen die Kommunisten. Seine Schwiegermutter sandte ihm dorthin wiederholt Briefe, in denen sie ihn aufforderte, sich zu Gott zu wenden und Ihn zu bitten, seiner Sache zum Siege zu verhelfen. Zweimal geschah es, daß er sich in einer Schlacht plötzlich auf vorgeschobenem Posten von Feinden bedroht in unmittelbarer Lebensgefahr befand und keinen Ausweg sah. Da fiel er auf die Knie und bat den Gott der Christen um Bewahrung seines Lebens. Er gelobte, wenn der Herr ihn rette, dann wolle er ein Christ werden. Und beide Male errettete ihn der Herr und ließ ihn auch die Schlacht gewinnen.

Dies Gelöbnis hat er nach seiner Rückkehr nach Schanghai sofort erfüllt. Er ließ sich bei den Methodisten unterrichten und am 23. Oktober taufen. So hat der Herr die Gebete seiner Gattin und deren Mutter erhört. Soweit der Bericht.

Ob diese Bekehrung wirklich echt gewesen ist und standhalten wird? Ob sie das ganze innerste Wesen Tschiang-kai-scheks berührt und umgewandelt hat, in dem er erkannte, daß er einen persönlichen Heiland nötig hat, oder nur durch die äußeren Impulse zu den Vernunftsschlüssen gekommen ist, daß das Christentum nützlicher sei, können wir nicht mit Bestimmtheit beurteilen, aber es will uns doch scheinen, daß solche Bekehrten zum größten Teil zu der Gruppe von Menschen gehören, die schon zur Zeit Jesu ihren Glauben von Seinen Wundern abhängig machten. Wenn Er aber nach ihrer Meinung hart redete, so wandten sie sich von Ihm.

Zum Christentum übertreten, oder dasselbe annehmen aus äußeren Ursachen, macht noch keinen neuen Menschen. Jesus aber sagt: „Ihr müsset von neuem geboren werden!" Und wo dieses fehlt, kann von wahrem Christentum keine Rede sein, das Christwerden gleicht dann nur dem Anziehen eines anderen Kleides, während der Leib, das Innere, doch dasselbe bleibt. Jedes Christwerden ohne eigene Sündenerkenntnis und Aneignung der Gnade, die das Opfer Christi auf Golgatha zum Fundament hat, hat in den Augen Gottes keinen Wert und muß auch im Leben früher oder später versagen, wenn die Prüfungen kommen. Das Christentum muß das klare Bewußtsein zum Grunde haben: „Wir sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen".

Pünktlichkeit.

Unpünktlichkeit ist Rücksichtslosigkeit. Das Leben aber besteht aus Rücksichten. Solche Rücksichten haben besonders unsere Hausfrauen nötig. Bist du zu Gast geladen, so laß deine Gastleute nicht warten; denn gewissenhafte Hausmütter haben gewissenhafte Zeiteinteilung; und da die Gäste die Ordnung bestimmen, haben sie so rücksichtsvoll zu sein, die von der Hausfrau geplante Ordnung anzunehmen. Bist du zum Kaffee geladen, dann gehe so pünktlich wieder nach Hause, daß die Hausfrau sich zum Abendbrot ihren Familiengliedern widmen kann. Die unleidlichen Gäste sind die, welche kein Ende finden können. Unsere Hausfrauen haben Schonung nötig. Liebe Gäste sind die pünktlichen. Auch des Abends sei pünktlich rücksichtsvoll. Die Hausfrau muß am Morgen wieder die erste sein; sie bedarf der Ruhe. Was nach 11 Uhr geredet wird, taugt meistens nicht viel, das nach 12 Uhr bestimmt nichts mehr. Gehe rechtzeitig zur Ruhe und laß andere rechtzeitig zur Ruhe kommen. Komm pünktlich zum Gottesdienst, zur Konferenz, zur Sitzung. Unpünktlichkeit ist Störung und Mehrarbeit. Unpünktlich im Gottesdienst ist im Sinne Luthers ein „Sein Wort verachten", in Versammlungen eine Beunruhigung, in Konferenzen eine Unterbrechung, in Sitzungen ein Verlangen, daß die Anwesenden warten sollen: eine Rücksichtslosigkeit. — Sei pünktlich mit deinem Aufstehen. Es ist ein gutes Erziehungsmittel für dich und deine Kinder und außerdem sehr gesund. Laß deine Kinder pünktlich zur Schule kommen. Das kannst du natürlich nur, wenn du selbst pünktlich bist. Nimm also dem Lehrer nicht übel, wenn er von deinen Kindern auf dich Schlüsse zieht. Sei pünktlich zu Mahlzeiten, im Dienste bei der Kontrolle deiner Kinder. Sei pünktlich bei Verabredungen und laß nicht warten! Früher erzog das Militär den jungen Mann zur Pünktlichkeit, heute müssen es die Alten tun, wenn es nicht in die Jungen kommen will. Sei pünktlich, wenn es die Ehre deines Herrn zu verteidigen, den Freund zu schützen, dem Armen, Kranken, Unglücklichen zu helfen gilt. Sei pünktlich in der Versorgung deiner Seele; „denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da du's nicht meinest!"

Leute ohne Appetit.

Die Mutter ist in Verlegenheit, weil ihr Söhnchen nicht recht essen will. Der ärztliche Ratgeber antwortet einfach: „Lassen Sie ihn eine Zeitlang hungern, danach wird er von selbst Speise begehren." Dieser Rat ist eben so einfach, wie er verständig ist. Aber es gibt sehr viele besorgte Mütter, die noch nie auf den Gedanken gekommen sind. Sie möchten ihr Kind am liebsten mästen. Sie geben ihm sogar Wein und allerhand „anregende" Medikamente mit dem Erfolg, daß das Kind immer noch weniger mag. Wir geben solchen Müttern den obigen Rat weiter: „Laßt die Kinder eine Zeitlang hungern, dann werden sie von selbst Speise begehren." Es fürchte nur keine Mutter, daß ihr Kind inzwischen sterben könnte. Wahrscheinlich ist der Magen des Kindes überreizt und bedarf eine vernünftige Ruhepause. Wir haben es oft beobachtet, daß Gott in Seiner Kinderstube ähnliche Wege einschlägt. Da ist eines Seiner Kinder, das hat keinen Appetit mehr. An den besten Predigern kritisiert es herum; der Besuch der Versammlungen wird ihm zur Last. Da macht Gott kurzen Prozeß. Er verschreibt eine Hungerkur. Sei es, daß Er das meisterlose Kind aufs Krankenlager legt, sei es, daß es an einen einsamen Ort versetzt wird, sei es, daß es in eine Umgebung kommt, „da des Satans Stuhl" ist. Das Ziel wird bald erreicht; es stellt sich nach und nach wieder geistlicher Appetit ein.

Jetzt greift man begierig nach jedem christlichen Blatt, man lernt seine Bibel wieder schätzen, man betrachtet jedes Gotteskind, das bei einem vorspricht und etwas geistliche Nahrung darzureichen imstande ist, wie einen Engel Gottes. Woher kommt aber die Uebersättigung mancher Kinder Gottes? Einfach daher, daß sie die Kräfte, die sie durch Speise empfangen, nicht in Arbeit für den Herrn umsetzen. Geht doch einmal an einen Neubau und seht euch die Lastträger an. Muß man diese durch Törtchen oder Wein oder sonstige appetitwirkende Mittel zur Aufnahme der Nahrung nötigen? Gewiß nicht! Sie entwickeln vielmehr einen Appetit, daß einem fast unheimlich wird! Und warum? Weil sie sehr schwere Arbeit zu leisten haben. Entdeckst du also, daß dein geistlicher Magen überladen ist, so erschrick über dich selbst! Deine Arbeit für den Herrn steht nicht im rechten Verhältniß zu der Nahrung, die du aufnimmst. Wie leicht kann Gott dir eine Hungerkur verschreiben. Willst du daran vorbei, so folge dem Ruf des Herrn: „Mein Sohn, gehe heute in meinen Weinberg!" Evangelist.

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Fortsetzung.

Philipp war bequem gebettet und sah wirklich erfrischt aus. Doch Frau Sarah warf erst noch einmal einen besorgten Blick auf ihn, ehe sie hinunterging. Zu ihrer Ueberraschung waren zwei der Männer fort. Der eine, der zurückgeblieben war, erklärte, drei Personen würden den Geistlichen mehr aufregen oder ermüden als einer; darum wäre er allein geblieben, doch auch er würde den Prediger nicht lange belästigen. Aber die Sache, um deren willen er käme, sei von solcher Wichtigkeit, daß er sich verpflichtet fühlte, den Geistlichen zu sprechen, wenn es ohne Gefahr für diesen geschehen könnte.

So ging der Mann hinauf, und Strong begrüßte ihn mit seiner gewohnten Herzlichkeit, wobei er sich entschuldigte, daß er nicht aufstehen konnte. Der Mann nahm sich einen Stuhl, rückte ihn an das Ruhebett heran und setzte sich. Er schien ziemlich erregt zu sein, verstand es aber, sich zu beherrschen.

„Herr Pastor, ich komme zu Ihnen, um Ihnen etwas zu sagen, was Sie wissen sollten. Für Ihr Leben besteht hier Gefahr."

„Wo?" fragte Strong ruhig.

„Hier in dieser Nachbarschaft!"

„Ich wollte es Ihrer Frau nicht sagen aus Furcht, sie zu erschrecken; aber ich dachte, Herr Pastor, Sie sollten es wissen, und dann könnten Sie Schritte unternehmen, um sich zu schützen oder sich davon zu machen."

„Fahren Sie fort, erzählen Sie das Schlimmste," sagte Philipp ruhig, als der Mann innehielt.

„Gut," fuhr der Mann leise fort, „zwei andere und ich hörten zufällig ein Gespräch von den Männern, welche die Stern-Kneipe unten bei den Fällen betreiben. Sie haben die Absicht, Ihnen aufzulauern, Sie zu berauben und zu verletzen — und dies in einer Weise, daß es wie eine gewöhnliche Beraubung aussieht. Sie scheinen Ihre Gewohnheit zu kennen, durch die Alleen und Querstraßen des Arbeiterviertels zu gehen. Wir hörten genug, um uns zu versichern, daß sie wirklich und wahrhaftig einen Zusammenstoß mit Ihnen bei der ersten besten Gelegenheit vorhaben und hielten es für das Beste, Sie darauf aufmerksam zu machen, auf der Hut zu sein. Die Schnapsleute sind wütend auf Sie, Herr Pastor, seitdem Sie sich so gegen sie ausgesprochen haben, und Ihr Vortrag in unserem Versammlungslokal in der vorigen Woche hat sie toll gemacht, das sage ich Ihnen. Sie hassen Euch schlimmer als das Gift; denn das ist der Artikel, den sie verkaufen und wodurch sie sich den Lebensunterhalt erwerben."

Strong hatte in der Woche vorher in einer großen Versammlung von Arbeitern eine Ansprache gehalten, und im Verlauf seiner Rede hatte er die Aufmerksamkeit auf die Kneipe als eine der größten Seuchen für den Tagelöhner gelenkt.

„Ist das alles?" fragte Philipp.

„Alles, lebendiger Himmel! Ist es noch nicht genug, verlangen Sie noch nach mehr?"

„Natürlich verlange ich nicht danach, angehalten und angegriffen zu werden; aber diese Menschen irren sich, wenn sie mich zu erschrecken wähnen."

„Sie beabsichtigen damit mehr als nur einen Schreck einzujagen; sie wollen handeln."

„Warum haben Sie diese Männer nicht wegen Komplotts verhaften lassen? Wenn Sie zufällig hörten, was sie sprachen, dann sind sie strafbar und können überführt werden."

„Nur nicht in Milten, Herr Pastor! Uebrigens wurde keine Name erwähnt, und dann war die Sprache sehr abgebrochen. Es sind schlaue Teufel. Aber wir konnten deutlich genug merken, daß Sie damit gemeint waren, ohne vor Gericht etwas beweisen zu können."

„Und Sie kamen, mich zu warnen? Das war freundlich von Ihnen, lieber Bruder!" Strong sprach mit jener gewinnenden Liebenswürdigkeit, durch die er die Menschen „an seine Seele als mit Stahlreifen fesseln" konnte.

Ja, Herr Pastor, ich sage Ihnen, die Schnapsbrüder werden fast eine Gebetsversammlung abhalten, wenn Sie Milten verlassen. Und sie nehmen sich vor, Ihnen genug Mühe zu machen, bis Sie wirklich gehen. Wenn ich Sie wäre" — der Mann hielt merkwürdig inne — „wenn ich Sie wäre, so würde ich alles aufgeben und diese gottvergessene Stadt verlassen, Herr Pastor."

„Wirklich?" Philipp blickte auf den Brief, welcher noch immer auf dem Ruhebett offen neben ihm lag. „Und wenn ich nun sagen würde, ich hätte mich bereits entschlossen, genau dies zu tun?"

„O nein, Herr Pastor, das meinen Sie doch nicht!" Der Mann machte eine Bewegung gegen den Prediger, die eine Welt voll Sehnsucht und heißem Verlangen nach Gemeinschaft enthüllte und Philipps Herz in einem Gefühl höchster Freude, vermischt mit einem Gefühl des Schmerzes schneller schlagen ließ. Sofort aber unterdrückte der Mann seine Gemütsbewegung; es war wie ein leuchtender Blitz aus einer Sommerwolke gewesen.

„Ja, sagte Philipp, als wenn er fortfuhr, „ich habe schon daran gedacht, Milten zu verlassen."

„Das wäre auch das beste. Ihr Leben ist hier in Gefahr. Man kann garnicht sagen, wann Ihnen einmal etwas passiert!"

„Ja, ich denke, daß ich ebenso gut gehen könnte. Mein Wirken hier war ein Fehlschlag — wie man es auch ansehen mag."

„Was! Ein Fehlschlag? Herr Pastor, Sie kennen die Tatsachen nicht. Noch niemals gab es in Milten einen

Geistlichen, der soviel für die Armen und die Arbeiter tat wie Sie! Lassen Sie es mich sagen, Herr Pastor," fuhr der Mann mit einer Ernsthaftigkeit fort, die eine Bewegung verbarg, die er zu unterdrücken versuchte, „wenn Sie jetzt Milten verlassen müßten, so würde es dem gewöhnlichen Volk ein größerer Verlust sein, als Sie es sich vorstellen können. Sie können es nicht wissen — aber Ihr Einfluß unter uns ist sehr groß. Dreißig Jahre lang habe ich in Milten als Knabe und Mann gelebt, und ich habe niemals so viele Arbeiter gekannt, welche die Kirche und die Vorträge in dem Versammlungslokal besuchten als während der wenigen Monate, die Sie hier sind. Ihr Wirken hier ist kein Mißerfolg gewesen — es war ein großer Erfolg."

Eine Träne stahl sich aus Strongs Auge, rollte hernieder und fiel auf den Brief, der neben ihm lag. Wenn eine Berufung mit zehntausend Mark Gehalt von einer Träne ertränkt werden konnte, so war jene Professur der Soziologie im Schönblicker Seminar in großer Gefahr.

„So, meinen Sie, daß die Leute in dieser Nachbarschaft mich ein wenig vermissen würden?" Er fragte fast so bescheiden, als ob er eine große Gunst erbäte.

„Vermissen würden? Natürlich, Herr Pastor, Sie werden es niemals erkennen, was Sie für die Leute getan haben. Wenn die Fabrikarbeiter hörten, daß Sie fortgehen wollen, würden sie geschlossen hierher kommen und Sie fast zwingen, zu bleiben. Ich kann es nicht ertragen, an Ihren Fortgang zu denken — und doch, die Gefahr, in der Sie stehen, die Branntweinmänner — —"

Strong wurde ganz munter, als er seinen Besucher unterbrach. Das alte Aufflammmen gerechten Zornes schoß ihm aus dem Auge, als er ausrief: „Ich bin schon mehr als halb gesonnen, gerade deswegen zu bleiben. Die Branntweinmänner würden denken, sie hätten mich fortgetrieben, wenn ich jetzt Milten verließe."

„O, Herr Pastor, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr wir uns freuen würden, wenn Sie nur bleiben! Und doch — —"

„Und doch," sagte Philipp mit einem traurigen Lächeln," es gilt, vieles in Betracht zu ziehen. Ihnen aber danke ich von ganzem Herzen für die Liebe, die Sie mir gezeigt haben. Sie bedeutet mehr, als Worte ausdrücken können." Und er lehnte sich mit einem müden Gesichtsausdruck zurück, der aber nichtsdestoweniger seine tiefe Befriedigung offenbarte, als er an eine solche Freundschaft dachte, wie sie dieser Mann für ihn besaß.

Er war etwas erschöpft, da die Unterredung sobald auf seine Erkrankung gefolgt war. Bald merkte es auch der Besucher, und nach einem warmen Händedruck ging er fort. Während Philipp so allein dalag, da seine Frau unten beschäftigt war, durchlebte er in wenig Minuten noch einmal seine ganze Vergangenheit. Sein ganzes bisheriges Leben in Milten: die Ereignisse, die sein Predigen hervorgerufen und seine Erfahrungen in der Gemeinde; seine Verbindung mit den Arbeitern und sein offenbarer Einfluß auf sie; der Gedanke, was sie empfinden würden, falls er Milten verließe, um diese neue Wirksamkeit aufzunehmen, und die Unzufriedenheit bei dem Gedanken an ein zurückgelassenes, unvollständiges Werk; der Gedanke an das Frohlocken der Branntweinmänner — dies alles und noch viel mehr flutete in seiner Seele und in seinem Herzen hin und her, der heftigen Flut eines bewegten Ozeans gleich. Er arbeitete sich in eine sitzende Lage empor und fiel, fast unter körperlichen Schmerzen, von seinem Ruhebette herunter auf die Knie, beugte sein Gesicht über den Brief, den er mit beiden Händen vor sich ausgebreitet hielt und stieß einen verlangenden Schrei nach seinem himmlischen Meister um Licht in seiner Finsternis aus.

Es kam, als er dort kniete, und es schien ihm durchaus nicht seltsam und sinnwidrig, daß, als er dort kniete, vor seinem Geiste ein Bild des ‚Bruder Menschen' aufstieg. Und fast konnte er ihn sagen hören: „Dein Werk liegt in Milten, in der Golgatha-Kirche, trotzdem. Wenn jemand nicht allem entsagt, was er hat, kann er nicht Sein Jünger sein." Es machte für Philipp nichts aus, daß die Antwort auf sein Gebet in dieser besonderen Art und Weise zu ihm kam — er war nicht abergläubisch oder krankhaft veranlagt; auch gab er sich nicht dem Impuls oder der Phantasie hin. Er legte sich wieder auf das Ruhebett nieder und wußte in seinem Herzen, daß er bei seinem Entschluß, bei der Golgatha-Gemeinde zu bleiben und die Berufung nach Schönblick auszuschlagen, mit Gott und seinem Gewissen in Frieden war.

Fortsetzung folgt.

Streiflichter aus Brasilien und Argentinien.

Von Gustav Henke.

Auf meinen häufigen und ausgedehnten Missionsreisen, die ich als Prediger in Brasilien und Argentinien machen durfte, hatte ich Gelegenheit, Land und Menschen kennen zu lernen. Will hier einiges von meinen Erfahrungen und Beobachtungen mitteilen.

Das Riesenreich Brasilien ist an Flächenraum 16 mal größer als Deutschland vor dem Kriege war. Die brasilianische Republick besteht aus 21 Staaten. Jeder Staat hat seinen eigenen Präsidenten, welcher dem Bundespräsidenten, der in der Bundeshauptstadt Rio de Janeiro residiert, unterstellt ist. Die Bevölkerung Brasiliens zählt ungefähr 35 Millionen Einwohner, welche ein Völkergemisch von verschiedenen Rassen und Nationen darstellen. Die Europäer bewohnen hauptsächlich die südlicheren Staaten, welche ein der Gesundheit zuträgliches Klima haben, wie Rio Grande do Sul, Santa Katharina, Parana, Sao Paulo bis nach Rio de Janeiro.

Die deutschen Emigranten bevorzugten die Staaten Rio Grande do Sul und Santa Katharina, während die Polen sich hauptsächlich im Staate Parana niederließen. Im Staate Rio Grande do Sul gibt es viele große deutsche Kolonien, von denen manche vor hundert Jahren gegründet wurden. Die Gesamtzahl der Deutschen in diesem Staate beträgt eine halbe Million. Hier findet man auch geschlossene Kolonien von Polen und Russen.

Die Staatsreligion Brasiliens ist katholisch, doch herrscht im ganzen Lande Religionsfreiheit. Die Zahl der verschiedenen Religionsgemeinschaften ist groß, da von Nord-Amerika aus mancherlei Missionen betrieben und unterstützt werden.

Die Mitgliederzahl der Baptistengemeinden in Brasilien beträgt 35000, davon sind 32000 eingeborene Brasilianer, meist Farbige. Einen bedeutenden Anteil haben die Baptisten am Erziehungswerk der brasilianischen Jugend. Durch baptistische Volks- und Hochschulen kommt die Bevölkerung unter christlichen Einfluß. Besonders stark ist das baptistische Werk in der Stadt Rio de Janeiro, wo es 19 brasilianische Baptistengemeinden gibt. Hier befindet sich auch, unter Nord-Amerikanischer Leitung, die größte baptistische Schule des Landes, angefangen vom Kindergarten

bis zur Hochschule und Seminar. Die Gesamtschülerzahl ist ungefähr 900. Die vielen auf das feinste und modernste eingerichteten Schulgebäude sowie Wohn- und Schlafräume für die Schüler als auch Villen für die Lehrerschaft, umgeben von Parkanlagen und Spielplätzen, befinden sich in malerischer Lage am Fusse der Berge, welche der Stadt Rio de Janeiro ihre eingenartige Schönheit verleihen. Aehnliche Schulen bestehen in Pernambuco und Porto Alegre, dann eine höhere Töchterschule mit 400 Studentinnen in Sao Paulo.

Dann besitzen auch die brasilianischen Baptisten in Rio de Janeiro ein Verlagshaus sowie Druckerei, wo sie ihre eigenen Zeitschriften und Bücher herausgeben. Wenn man bedenkt, daß der Baptismus in Brasilien noch nicht 50 Jahre alt ist, so muß man mit Dank zu Gott erkennen, daß das Werk sich wunderbar entwickelt und der Herr bisher Großes getan hat.

Was uns am meisten interessieren dürfte ist wohl die Einwanderung nach Brasilien. Brasilien ist ein großes Land und könnte noch Millionen Menschen aufnehmen und ernähren. Viele Europäer haben vor und nach dem Kriege in Brasilien eine zweite Heimat gefunden. Die meisten waren anfänglich sehr enttäuscht, weil sie in Brasilien ein zweites Europa suchten, jedoch dieses Land mit seinen Bergen, Flüssen und Urwäldern recht wild und unheimlich fanden. Außerdem leiden die Einwanderer unter dem Einfluß des ungewohnten Klimas und werden geplagt von mancherlei Insekten, wie die Sandflöhe, welche sich unter die Haut der Füße einbohren. Es ist gut, daß die meisten Einwohner in der ersten Zeit kein Geld zur Rückreise übrig haben und so notgedrungen im Lande bleiben müssen. Nach etlichen Jahren gewöhnen sich die meisten an die neuen Verhältnisse und wollen dann nicht mehr nach Europa zurück.

Augenblicklich herrscht auch in Brasilien allgemeine Not und in den Städten Arbeitslosigkeit. Kann aber jemand mit einem Kapital von ungefähr eintausend Dollar als Kolonist (Bauer) in Brasilien ein neues Heim gründen und sieht er in seinem Vorhaben Gottes Führung, dann mag er diesen Schritt getrost wagen, im anderen Falle behält auch hier der Bibelspruch seine Bedeutung: „Hoffe auf den Herrn und tue Gutes, bleibe im Lande und nähre dich redlich."

Argentinien ist bedeutend kleiner als Brasilien. Das Land ist ungefähr 6 mal größer als Deutschland vor dem Kriege war. Argentinien hat ungefähr 9 Millionen Einwohner, davon wohnen allein in der Hauptstadt Buenos Aires fast 3 Millionen. Kulturell steht Argentinien über Brasilien. Ausführlicheres möchte ich aber nur über die Provinz Entre Rio sagen, in welcher ich seit zwei Jahren wohne. Entre Rios heißt zu deutsch „Zwischen den Strömen" Die Provinz wird umgrenzt von den zwei mächtigen Strömen Argentiniens, dem Parana im Westen und dem Uruguay im Osten. Diese äußerst fruchtbare Ebene wird hauptsächlich von den Wolgadeutschen bewohnt, die hier mit gutem Erfolg Ackerbau betreiben, haupsächlich Weizenkultur. Als diese Deutschen vor etwa 50 Jahren aus Rußland in Argentinien einwanderten, da fanden sie in den unendlichen Grassteppen wilde Viehherden und spärliche Ueberreste von Ureinwohnern, Abkömmlinge von Indianern. Heute steht dieses Land, abgesehen von einigen großen Weideplätzen, alles unter Kultur und gehört zum größten Teil den Kindern der einstigen deutschen Einwanderer. Die Landeigentümer sowie auch Pächter sind Großbauer, die ihr Land mit neuzeitlichen Maschienen bebauen. Zum Betrieb einer solchen Landwirtschaft gehört viel Geld. Es ist daher die Auswanderung nach der Provinz Entre Rios in Argentinien, besonders den wenig Bemittelten, nicht zu raten. Wenngleich zur Zeit der Ernte die Arbeiter hohe Löhne erhalten, so ist der Verdienst des gewöhnlichen Arbeiters während der übrigen Jahreszeit nur gering. Ich hatte Gelegenheit, in der Hauptstadt Buenos Aires und auch auf dem Lande hunderte von arbeitslosen Russen und Polen zu sehen. Selbst in unserem Hause gewährten wir solchen Heimat- und Arbeitslosen, auch Kranken, Hilfe und Pflege. Man erzählte uns, daß oftmals leichtsinnige Einwanderer, denen es gelingt in der Stadt Arbeit zu finden, ihren Verdienst dazu verwenden, um sich nach der neusten Mode zu kleiden, dazu gehören natürlich auch eine goldene Uhrkette, Fingerringe und dergleichen Dinge. So herausgeputzt läßt man sich photographieren, schickt ein solches Bild nach der alten Heimat an seine Freunde und schreibt ihnen von den neuentdeckten Herrlichkeiten in Buenos Aires. Auf solche Lockspeise hin verkaufen die Freunde in der Heimat oftmals das Letzte, verlassen Weib und Kind und gedenken in Brasilien oder Argentinien ihr Glück zu finden. Inzwischen wurde der scheinbar vom Glück begünstigte Einwanderer arbeitslos. Seine Kostbarkeiten und guten Kleider mußte er längst schon verkaufen, um sich notdürftig am Leben erhalten zu können. Der aus der Heimat angekommene Freund findet ihn nun in einem beklagenswerten Zustande vor und macht ihm Vorwürfe, warum er ihn in die Fremde und ins Elend gelockt habe. Solche Fälle kommen häufig vor, und tausende unserer Landsleute irren arbeitslos, hungernd, bettelnd und oftmals der Landessprache unkundig im Lande umher.

Wenn erprobte Freunde rufen, die schon längere Zeit in Argentinien oder Brasilien wohnen und mit den dortigen Verhältnissen vertraut sind, dann kann man solchen Rufen folgen, besonders wenn es sich nicht um einen Ruf nach der Stadt handelt, sondern nach ländlichen Ortschaften in den noch spärlich besiedelten Provinzen vom Chaco und Missiones. Vor einer unüberlegten, leichtsinnigen Auswanderung kann nicht dringend genug gewarnt werden. In letzter Zeit herrscht auch in Argentinien, besonders in den größeren Städten, Arbeitslosigkeit und Not.

Was die Religion betrifft, so ist Argentinien ebenfalls ein katholisches Land, das aber seinen Einwohnern Religionsfreiheit gewährt. Der Baptismus kann in diesem Lande nicht einen solchen Fortschritt aufweisen wie in Brasilien. Auch hier liegt die Leitung der einheimischen, spanischen Mission unter den Eingeborenen in den Händen von Nord-Amerikanern, die das Werk finanziell unterstützen. Die Baptisten besitzen in Buenos Aires eine Schule und ein Predigerseminar sowie eine Druckerei und ein Verlagshaus und geben ihre Zeitschriften „El Expositor Bautista" und andere gute christliche Schriften heraus. Die Gesamtzahl der Mitglieder der Baptistengemeinden in Argentinien ist etwas über 3000. Die größte Baptistengemeinde Argentiniens ist die deutsche Gemeinde zu Ramirez, der ich als Prediger diene. Die Gemeinde hat über 300 Mitglieder, wovon 108 Neubekehrte während der zwei Jahre meiner Wirksamkeit dortselbst in die Gemeinde aufgenommen wurden. Die Gemeinde zeichnet sich durch einen regen Missionssinn aus und bringt bedeutende Opfer für das Werk des Herrn. Wir geben auch unsere eigene Zeitschriften in deutscher Sprache „Die Friedensstimme" und „Der kleine Argentinische Jungbrunnen" heraus. Unsere Arbeitsmöglichkeit ist groß, so daß wir für die Zukunft zu den besten Hoffnungen berechtigt sind.

Gegenwärtig weile ich mit meiner Familie in Lodz, unserer Heimat, zur Erholung, hoffe aber nach einiger

Zeit mit neuen Kräften in das große Arbeitsfeld nach Argentinien zurückzukehren, um mit Gottes Hilfe die begonnene Arbeit fortzusetzen.

Achtung!

Jugendtag im Monat September.

Schon seit einer Reihe von Jahren wird in vielen Gemeinden unserer Union alljährlich ein Jugendtag abgehalten, der von manchem Segen begleitet war. Gewöhnlich fand er im Monat Mai statt. Für dieses Jahr empfehlen wir, ihn im Gründungsmonat unseres Jugendbundes, im Monat September, abzuhalten. Wir bitten alle Prediger, Gemeindeälteste, Diakonen, Vorstandsbrüder, Missionsarbeiter, Stationsleiter, Helfer und Gemeindemitglieder auch alle Vereinsvorsteher, Vereinsbeamte und Vereinsmitglieder, darum sich zu bemühen und dafür sich einzusetzen, daß an einem der vier Sonntage des Monats September am Gemeindeorte und an allen Predigtplätzen ihrer Gemeinde der Jugendtag stattfindet. Wenn irgend möglich, sollte Gemeinde und Jugend Hand in Hand diesen Tag vorbereiten und feiern. Die Einrichtung dieses Tages wird überall den örtlichen Bedürfnissen anzupassen sein, doch sollte nirgends die Bezugnahme auf das Jugendwerk in der Predigt und das Gebet für die Jugend und mit der Jugend im Programm dieses Tages fehlen. Nicht nur der Nachmittag, sondern der ganze Tag sollte als Jugendtag gelten. Eine jugendliche Festveranstaltung, nicht im engen Vereinskreise, sondern im öffentlichen Versammlungskreise, als Nachmittagsversammlung, als Verbindung zwischen Versammlung und Jugendverein, sollte, wo möglich, den Abschluß dieses Tages bilden. Auch selbst an Orten, wo keine Jugend vorhanden ist — ob es tatsächlich solche Orte gibt? — sollte doch der Jugendtag gehalten werden. Die Kollekten des ganzen Tages gehören dem Jugendbund und sind an Prediger Johann Gottschalk, poczta Kraszewo, pow. Ciechanów, woj. Warszawskie, Kicin, gm. Ojrzeń, einzusenden. Auch wo durch irgend welche Umstände kein Jugendtag abgehalten werden sollte, sollte doch an einem der Septembersonntage diese Kollekte für den Jugendbund durchaus gehalten werden. Der Jugendbund hat solches Geld sehr nötig, da er seit 1. Juni einen speziellen Jugendarbeiter angestellt hat, der besoldet werden muß und dessen Reisen auch bezahlt werden müssen. Solch eine Jugendbundsammlung wäre schon ein „Jugendtag", besonders wenn wir das Geldgeben auch noch mit Gebet verbinden. Laßt uns also mit viel Liebe, Eifer, Treue und Gebet an die Einrichtung und Abhaltung des Jugendtages herangehen, und der Gott aller Gnade wird in Seinem Herrn Jesus Christus durch Seinen Heiligen Geist uns allerorten viel Segnungen aus den himmlischen Oerten wiederfahren lassen!

Es grüßt Euch alle recht herzlich mit Jugendgrüßen
Euer alter Mitbruder E. R. Wenske
Unionsjugendpfleger.

Gemeindeberichte

Striesen-Posen. Ein Tag des Segens war es in Posen als am Sonntag, den 21. Juni, sich unsere liebe Friedenskapelle mit andächtigen Hörern und Betern füllte. Schon am Vormittage merkten wir, daß der Geist Gottes auf der Verkündigung des Evangeliums ruhte. Am Nachmittag war unsere Zuhörerschar noch größer. Nach der Predigt traten sechs Personen im weißen Gewande auf die Plattform, legten noch einmal feierlich vor den vielen versammelten Zeugen ein Bekenntnis ihres Glaubens an Christum ab und wurden dann in biblischverordneter Weise getauft. Manch Herz wurde hierbei sehr bewegt.

Gesegnete und schöne Tage waren dann unserm Br. Schönknecht beschieden. Er machte die Jugendfreizeit in Danzig mit. Unser lieber Bruder und Prediger ist ja seit kurzem der Vorsteher und Pfleger unserer Jugendvereine in Posen und Pommerellen, darum war ihm das Weilen bei der Danziger Jugend doppelt wert. Erfreut, gesegnet und belehrt kam er von dort zurück und wird manches von dem, was dort geboten wurde, bei der Ausrichtung seines Dienstes anwenden können. R. Drews.

Ostrzeszów-Czermin. Unsere Gemeinde wurde wieder durch ein gesegnetes Tauffest erfreut und im Glauben gestärkt. Dasselbe fand am 28. Juni d. Js. in Kuźnica myśl. statt, wozu sich eine große Anzahl Geschwister und Freunde versammelt hatte. 16 teure Seelen, (4 Ehemänner, 9 Jünglinge und 3 Jungfrauen) bekannten freudig vor den vielen Versammelten, daß der Herr sie gerettet hat und sie nun gerne in Seine Fußtapfen treten wollen. Darauf wurden sie nach dem Vorbild der Apostel biblisch getauft.

Während die Taufe selbst im Freien vollzogen wurde, fand der übrige Teil des Festes in der praktisch eingerichteten Scheune der Geschwister Gorisch statt. Der Herr war uns in diesen erhebenden und ernsten Augenblicken segnend nahe. Das verkündigte Wort Gottes bewegte unsere Herzen und stärkte den Glauben. Wir wurden auch dadurch ermutigt, in der weiteren Missionsbetätigung nicht müde zu werden; denn unsere Arbeit ist trotz der mancherlei Hindernisse nicht vergebens.

Der Gesangverein aus Kentschütz weilte unter uns und erfreute uns mit seinen gut vorgetragenen Liedern. Unser Posaunenchor trug auch dazu bei, daß sich das Fest lieblich und harmonisch gestaltete.

Auch an die leiblichen Bedürfnisse haben die Geschwister dieser Gegend liebend gedacht. Am Schluß des Festes haben sie jedem Anwesenden Kaffee und Kuchen gereicht. Dieser praktische Martha-Dienst wurde dankbar angenommen, da eine Anzahl Teilnehmer 2—4 Stunden Wagenfahrt zurücklegen mußte, um diesem Feste beizuwohnen.

Nach etwa 4stündigem Beisammensein konnten wir freudigen und dankbaren Herzens per Wagen, Fahrrädern und zu Fuß den Heimweg antreten. Mögen die Neugetauften dem Herrn zur Ehre, der Gemeinde zur Freude und den Mitmenschen zum Segen sich in ihrem geistlichen Leben weiter entwickeln! L. Miksa.

Ferdinand Tonn †. Ein Großer im schlichten Gewand ist heimgegangen, unerwartet, ungeahnt. Am 30. 7. ging er morgens noch rüstig seiner Beschäftigung nach und am Nachmittag ereilte ihn bereits der Tod; er fiel auf der Straße um und war in wenigen Minuten heimgegangen. Das ärztliche Gutachten lautete auf Herzschlag.

Am 6. März 1866 geboren, wurde er auf sein Bekenntnis am 28. April 1901 in Lodz getauft und war seitdem ein treuer Zeuge seines Erretters; auch war er ein treues Mitglied der Gemeinde Aleksandrow und in seinem stillen Wesen Vorbild für groß und klein. Er

gehörte zu denen, die von sich selbst nicht viel Wesens machten, aber in aller Treue und Stille diente. Bescheidenheit und mutiges, williges Zeugnis von Christo, seinem Herrn, waren Kennzeichen seines Lebens.

Br. Tonn war Mitbegründer des Gemischten Chores unserer Gemeinde und mit Br. Wilhelm Goltz Gründer unserer Sonntagsschule. Am 6. Mai 1901 sammelte er mit seinem bereits heimgegangenen Kollegen die ersten 5 Kinder in einer Privatwohnung zur Betrachtung des Wortes Gottes und pflanzte hiermit das Bäumchen, in dessen Schatten schon 30 Jahre eine Kinderschar den Heiland der Seele kennen lernen kann. In dieser Welt wurde er zwar nicht zu den Großen gezählt, aber der Herr sah das Herz an und wir fühlten seine Hingebung an das Werk und bekennen, daß mit ihm ein Großer heimgegangen ist, ein Bruder und Vater in Christo. Er hinterläßt seine Witwe, eine Tochter, zwei Söhne, zwei Schwiegertöchter und mehrere Enkel.

Am Sonntag, den 2. 8., fand in Aleksandrow die Beerdigung des teuren Entschlafenen statt. Eine nach hunderten zählende Menschenmenge umrahmte das offene Grab und lauschte aufmerksam dem Wort, das in deutscher und polnischer Sprache verkündigt worden ist.

Er ist daheim, wir warten aber der Stunde, die uns zum Herrn bringt.

Eduard Kupsch.

Wochenrundschau

Die furchtbare Hitze, die um die Mitte des Juli die Balkanhalbinsel heimgesucht hatte, zeigte dort das Thermometer 46 Grad im Schatten und fast 60 in der Sonne. Viele Dörfer haben unter großen Brandkatastrophen sehr große Verluste gehabt. Auch Waldbrände von riesigen Ausmaßen sind entstanden. Bei Agram wurden 150 Morgen Wald vernichtet und bei Neugradiska in Slavonien 2000 Morgen.

In Rom fanden päpstliche Gendarme bei ihrem üblichen Rundgang durch die St. Peterskirche vor Toresschluß in dem rechten Seitenflügel eine Bombo, die sie zum Kommandanten der Gendarmerie brachten, der sie auf einen Platz legen ließ, der von allen Gebäuden entfernt liegt, um sie später von Sachverständigen untersuchen zu lassen. In der Nacht explodierte die Bombe, ohne jedoch Opfer zu fordern oder Schaden zu verursachen.

Ein schweres Erdbeben hat sich in Mittelecuador ereignet. Die Hauptstadt der Provinz Leon, Latacunga, die südlich von Quito liegt und etwa 10000 Einwohner zählt, soll stark in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Ein Teil der Stadt wurde zerstört. Der Präsident von Ecuador und der Innenminister haben sich sofort an die Unglücksstätte begeben. Die Zahl der Toten ist bisher noch nicht bekannt.

In der Tschechoslovakei entstand in der Gemeinde Vazsecz in einem Wohnhaus ein Brand, der in kurzer Zeit eingedämmt werden konnte. Der Wind entfachte aber das Feuer von neuem, nnd in wenigen Minuten stand fast die Ganze 581 Häuser zählende Gemeinde in Flammen. 540 Häuser brannten mit allen Wirtschaftsgebäuden nieder und mehr als 2000 Personen sind obdachlos geworden. Der Schaden wird auf über 15 Millionen tschechische Kronen geschätzt.

In Brüssel fand eine eindrucksvolle Demonstration der Frontkämpfer für die Rechte der ehemaligen Kriegsgefangenen statt. 8000 Mann zogen mit Holzkreuzen, die die in der Gefangenschaft gestorbenen Kriegsteilnehmer symbolisierten, durch die Stadt.

Einsturz eines Kirchenchors. Bei einem Gottesdienst in der Kirche von Loando (port. Angola) stürzte ein Teil des Chors ein und begrub einen großen Tei der Gemeinde unter sich. Aus den Trümmern wurden 20 Tote geborgen. Im ganzen wurden 200 Personen als verletzt gemeldet, von denen 80 ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Lublin wurde unlängst von einer schrecklichen Windhose heimgesucht, die einen großen Schaden angerichtet hat. Autobusse und Fabrickschornsteine wurden umgeworfen und unzählige Bäume entwurzelt. Drei Personen wurden getötet und elf mehr oder weniger verletzt. Acht Eisenbahnwaggons mit beladenen Pferden wurden vom Geleise gerissen. Im Dorfe Zemborzyce wurden fast alle Häuser abgedeckt. Im Bronowicki-Park wurden alle Bäume entwurzelt. Am schwersten hat der südöstliche Teil der Stadt gelitten. Ein Droschkenkutscher wurde von dem Sturm in die Luft getragen und auf ein Fabricksdach geworfen, wo er tot liegen blieb. Unzählige Fensterscheiben wurden eingedrückt. Militär und Feuerwehr hatten ein schweres Stück Arbeit zu tun.

In China haben die Regierungstruppen in der Provinz Kiangsi die von den Kommunisten besetzte Stadt Ningtu mit allen modernen Kriegsmitteln angegriffen und, wie es in der Rgierungsmitteilung heißt „vom Erdboden wegborbardiert". Der Kampf um die Stadt dauerte 12 Stunden. Von der Stadt soll nichts übrig geblieben sein als rauchende Trümmer und ein Anblick wüstester Zerstörung.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Augustówek: K. Weiß 27. **Bukowski Las:** F. Lehmann 10. **Dolna Grupa:** R. Klink 16. **Dubielno:** F. Knopf. 5,90. **Eriwangorod:** G. Hiller 6. **Golub:** B. Laser 4,50. **Gorzenica:** F. Rossol 5,30. G. Ziebart 5,50. **Hamer:** A. Marcinkowski 5,30. **Kamocin:** G. Weinert 8. **Kolowerty:** F. Fritz 17. A. Sommerfeld 3. **Lodz:** E. Nieswarbówna 5,30. H. Zerfaß 10,60. **Luchnow:** M. Jeske 9. **Łasin:** W Hinz 5,30. S. Kretschmann 10 60. **Luck:** S. Müller 27. **Łyszkowice:** M. Heidrich 10. **Marjanki:** W. Neumann 13,50. **Nakielec:** G. Polcyn 4. **Nasielsk:** E. Krause 5,50. **Nowy Dwór:** A. Ryske 5,45. **Olszewice:** A. Widner 5,30. **Piotrków-Tryb.:** K. Leisten 10. **Rogóźno:** W. Schiemann 5,30. **Rożyszcze:** P. Müller 5,30. **Sielec:** Ph. Schm·dt 22 50. **Swiczówka:** H. Kucner 8. **Tomki:** W. Mann 5.30. **Trzebiełucha:** M. Steinke 5,30. **Warschau:** L. Repsch 117,89. **Załucze:** G. Weber 8,55. **Zgniłebłoty:** F. Gieze 54.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

die Schriftleitung.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130